

# Volksmacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die werththätige Bevölkerung.

Mit der Anstrixten Beilage „Die Neue Welt“.

Nr. 164.

Donnerstag, den 16. Juli 1896.

7. Jahrgang.

## Bauern-Genossenschaften.

Genossenschaftliche Organisation ist das Mittel zur Erzielung sowohl allmählicher Besserung, wie endgültiger vollkommener Befundung der wirthschaftlichen Verhältnisse aller Kreise des werththätigen Volkes.

Nur müssen die Interessen all der einzelnen Genossenschaftsglieder mit einander übereinstimmen; sie und besonders ihre Geschäftsführer müssen ihrer Aufgabe gewachsen sein; die Genossenschaften müssen sich nicht nur frei und ungehindert entfalten können, sondern gegenüber den aus allgemeinen wirthschaftlichen Verhältnissen erwachsenden Schwierigkeiten auch die Förderung vorerst nicht ganz entbehren können. Nur werden sie sich im Fortgange der Entwicklung zu nationalen und internationalen Verbänden zusammenschließen und zuguterletzt werden sie in der einen und einzigen socialistischen Weltgenossenschaft aufgehen müssen.

Wie aber schon unter den gegenwärtigen, in der That äußerst schwierigen Umständen z. B. bäuerliche Genossenschaften recht gut gedeihen können, das zeigt die seit jüngster Zeit erst bestehende Fichtelgebirgsverkaufs-Genossenschaft.

Im Herbst 1894 wurde unter Leitung eines Philologen, des Dr. G. Heine, im bayerischen Fichtelgebirge diese Genossenschaft auf der Grundlage von 16 Darlehensvereinen nach dem System Reiffersens gebildet.

Die Verkaufs-Genossenschaft umfaßt gegenwärtig 1200 Landwirthe und ungefähr 100 Dorfschaften. Im nächsten Herbst wird die Genossenschaft an vier verschiedenen Stellen Lagerhäuser besitzen, zu deren Errichtung die bayerische Staatsregierung ihre Unterstützung geliehen hat. Der geschäftsführende Verbandsanwalt, der eben erwähnte Dr. Heine, leitet die Verkaufsgeschäfte, die von ihm unter Mitwirkung je eines Obmannes für jeden einzelnen Darlehensvereins erledigt werden.

Zur Zeit, wenn die Verkaufscampagne beginnt, treten die einzelnen Vereine zu Versammlungen zusammen, bei denen unter Beifall des Geschäftsführers einheitliche Preise festgesetzt werden.

Am meisten wird Hafer und Roggen (Korn) producirt, daneben auch Weizen und Gerste und sehr viel Kartoffeln. Der Kartoffelbau und der Haferbau sind von besonderer Bedeutung. Beide Producte genießen mithin einen guten Ruf. Obgleich das aber schon der Fall war, ehe die Genossenschaft bestand, erzielten früher die Bauern höchst ungenügende Preise.

So wurde z. B. im Herbst 1894 für Hafer erster Güte pro Centner nicht mehr gezahlt als 5 Mark 10 Pfg., für Hafer mittlerer Qualität 4,50 bis 4,80 Mark. Schon innerhalb weniger Tage war es der Organisation gelungen, den Preis um eine volle Mark zu erhöhen.

Im ersten Geschäftsjahre beschränkte sich die Organisation noch auf enge Grenzen. Der Umsatz belief sich daher auf nur 182,000 mit einem Mehrerlös von 10,122 Mark über den durch die Concurrenz der Genossenschaft schon bereits beträchtlich gesteigerten Händlerpreis.

Während des zweiten Geschäftsjahres, Herbst 1895, betrug der Gesamtumsatz dagegen bereits 657,552 Mark und der Mehrerlös über den Händlerpreis stieg auf 32,250 Mk.

Dabei hatte die Genossenschaft diesmal sämtliche Vorräthe ihrer Mitglieder ausverkauft.

Bemerkenswerth ist, daß der erlöste Durchschnittspreis dem im Antrage König vorgeschlagenen Durchschnittspreis gleichkam, wobei noch zu berücksichtigen ist, daß bei der Durchführung des Antrages König die Preise auf dem flachen Lande immer tiefer sinken müßten mit der größeren Entfernung von den Orten, wo der Staat das aus dem Auslande importirte Getreide lagern und abgeben würde, da bei dem einheimischen Producenten nicht nur Frachtkosten und sonstige Spesen in Abzug kämen, sondern auch noch der Händlergewinn als ertragsvermindernd ins Gewicht fiel, der je nach der örtlichen Lage und nach der Verkaufsgelegenheit ganz willkürlich bleiben würde.

Sehr richtig sagt Dr. Heine, in Bezug auf die privatwirthschaftlichen Verhältnisse der Gegenwart, die bäuerliche Frage habe ihren Schwerpunkt in der rentableren Verwerthung der landwirthschaftlichen Producte.

„Diese Frage ist aber — in Wahrheit — durchaus keine bäuerliche Frage, sondern weit mehr eine kaufmännische. — Gerade die Bauern haben in beispielloser Weise sich jeglichen Einflusses auf die Preisbildung in ihren eigenen Producten begeben. — Alle größeren producirenden Stände haben sich durch centrale oder locale Organisationen den Einfluß auf den Preis des von ihnen hergestellten Productes gesichert. Der Bauernstand allein hat jahrelang es als selbstverständlich betrachtet, daß die Verwerthung seines eigenen Productes darin bestünde, daß er es auf den Markt brächte und sich dort zahlen ließ, was man gerade wollte. — Jene, welche verächtlich von kleinen Mitteln sprechen und die genossenschaftliche Selbsthilfe weit von sich weisen, verstehen ihre eigenen großen Mittel garnicht, sonst müßten sie wissen, daß die Selbsthilfe auf diesem Gebiete auch nach Durchführung des Antrages König unentbehrlich blieb.

Wo diese Selbsthilfe nicht besteht, wird der Hauptprofit in ganz andere Taschen gehen, als in die des Bauern. Allerdings die Selbsthilfe verlangt Arbeit, ausdauernde, selbstlose, opferfreudige Arbeit.

Trotz ihrer Jugend hat die Fichtelgebirgsverkaufs-Genossenschaft bereits Nachahmung hervorgerufen. Sichtlich an sie anschließend entstanden drei weitere Verkaufs-Genossenschaften, die ganz in derselben Weise organisiert sind, wie die im Fichtelgebirge.

Alle diese Genossenschaften haben im vergangenen Geschäftsjahre schon mit recht gutem Erfolge gearbeitet.

Der rührigen Empfehlung von Bauernvereinigungen, mit der Dr. Heine für seine genossenschaftlichen Organisationen Propaganda zu machen sucht, kann man selbstverständlich auch vom socialdemokratischen Standpunkt aus nur zustimmen. Gewiß steht, um seine eigenen Worte zu gebrauchen, die Landwirthschaft nicht nur als der größte Producent da, sondern auch als der einzige, der sich jeden Einfluß auf die Preisbildung seines Productes nehmen ließ. Der Bauer hat nicht nur keinen Einfluß auf den Weltmarktpreis, er ist sogar im Kleinerlehr der Willkür des Händlers und Unterhändlers unterworfen.

Aber es darf doch auch nicht vergessen werden, daß an diesen Fehlern, unter deren Wirkung die bäuerliche Land-

wirthschaft krankt, die abligen Großgrundbesitzer und der Staat viel mehr schuld sind, als der Bauer selbst, der von jenen mit größter Mühe in Berechtigung und Ueberduldung erhalten worden ist.

Jetzt, da die bürgerliche Wirthschaft unrettbar dem Bankrott entgegengeht und der Staat seinen Untergang vor Augen sieht, möchte er die Bauern sich organisiren lassen, damit sie ihn in der Stunde der Gefahr retten können.

Aber der Bauer wird, wenn er zu socialpolitischem Verhalten gelangt und mit Hilfe der genossenschaftlichen Schulung Einsicht gewinnt in die Thorheit und Schädlichkeit der Privatwirthschaft, diese und ihren Ausbeuterstaat sicherlich nicht vor dem verdienten Verderben bewahren wollen.

## Politische Rundschau.

Zur Militärstrafproceßreform wird dem „Hannoverschen Courier“ aus Berlin geschrieben: „Nach seiner Rückkehr von der Mittelmeerreise hat der Kaiser dem General Bronsart von Schellendorff die bereits früher gegebene Zusicherung wiederholt, daß er die Grundzüge des vorliegenden Entwurfes der Militärstrafproceßreform billige. Zu der vom Fürsten Hohenhausen im Reichstage abgegebene Erklärung, daß der Gesetzentwurf im Winter der Volkvertretung vorgelegt werden solle, war vorher die Genehmigung des Kaisers eingeholt worden. Bei dieser Sachlage kann zur Zeit von einer Krise nicht die Rede sein. In solchen militärischen Kreisen, die die baldige Inangriffnahme der Reform dringend befürworten, ist man sich zwar klar darüber, daß trotz alledem noch nicht sämtliche Schwierigkeiten überwunden sind, aber man rechnet mit Gewißheit darauf, daß sich auch die letzten Schwierigkeiten werden beseitigen lassen. Allein wenn auch das Gegentheil geschehen sollte, dürfte die Entscheidung frühestens nach dem Wahlen erfolgen. Daran, daß der Kriegsminister geht, wenn er seinen Reformentwurf nicht im Wesentlichen angenommen sieht, ist kein Zweifel zulässig, und ebenso sicher ist, daß sich in diesem Falle der Reichskanzler durch nichts im Amte halten lassen würde. Einstweilen ruht die Angelegenheit und sie wird, wie gesagt, bis nach den Manövern ruhen.“

Zur Lebensschlußfrage haben die Aeltesten der Kaufmannschaft von Berlin an den Reichskanzler eine Eingabe gegen die Vorschläge der Commission für Arbeiterstatistik gerichtet. Sie führt im Wesentlichen aus, daß eine einheitliche Regelung wegen der Verschiedenheit der Verhältnisse in den einzelnen Geschäftszweigen und Stadtgegenden nicht möglich sei; wenn auch das gelegentliche Vorkommen von Ueberanstrengung der Personals anzuerkennen und die Durchführung einer allgemeinen Ruhepause von 9 Stunden sehr wünschenswerth sei (also doch!), so müsse dies Ziel doch im Wege der freien Vereinbarung und durch den Druck der öffentlichen Meinung erstrebt werden, nicht aber im Wege der schematischen gesetz- oder verordnungsmäßigen Regelung.

Natürlich: Nur keinen Eingriff in die „individuelle“ Freiheit, das heißt in die Ausbeuterei der Herren Principale.

## Maschinen.

Roman von Conrad Alberti.

Da erschien Ottile drüben in der Thür. Ein Blick — und sie sah, daß Sein und Nichtsein an einer Secunde hingen. Wenn er wegging, war Alles verloren — sie fühlte es, sie glaubte es — aber wenn er sie erkannte, mußte er ja bleiben, es war ja unmöglich, daß die alte Empfindung nicht wieder erwachte, härter, unwiderstehlicher! . . . „Frieden! um Gottes willen — Frieden!“ schrie sie grell, mit den heißen Zähnen der Angst, so laut sie konnte und stürzte heran, durch Roth und Pfützen.

Welche Stimme! Mit einer Viertelwendung des Kopfes hatte Henning sie bemerkt. Er biß die Lippen zusammen und schrie den Kaiser an: „Fort! Fort!“ . . . Diese Episode sollte hinter ihm liegen, er hatte die Enttäuschung überwunden: Thorheit, den alten Schmerz wieder zu erwecken! Wiedersehen sollte sie ihn, aber nur als Sieger, als ganzen, strahlenden Triumphtor! Wie ein Hentersichwert hieb Johannes Weitsche in den aufsteigenden Haufen — als gelte es Tod und Leben rasche Ottile hinzu . . . die Lobenden, die Zerstreuten, die Feinde ihres Vaters: Alles war in diesem Augenblick vergessen; nur er sollte nicht gehen, er nicht, ihr Licht, ihre Sonne, ohne den sie nicht leben konnte, der ihr Herz, ihre Kraft mit sich nahm . . . „Weiß! Weiß!“ leuchtete sie . . . ihr wurde schwarz vor den Augen, sie fürchtete, nicht die paar Schritte bis zum Wagen zu kommen — da zogen die Pferde an, wie ein Pfeil sank das Gespann von dannen, die Kalesche selbst nach rechts und links schlendernd.

„Schlagt den Hund todt, wenn er nicht bleiben will!“ brüllte Karl in rasender Aufwallung und warf das schwere

Eisenrad in seiner Hand auf Henning zu, seiner Sinne nicht mächtig. Hoch über den Wagen flog es weg . . . und mit einem jammernden Aufkreischen: „Mein Kopf!“ brach Ottile auf den Boden nieder, indem der Wagen mit Henning, der von Alledem nichts mehr bemerkte, zum Thor hinaus donnerte . . .

Wie eine starre, steife Masse lag Ottile am Boden, ohne einen Laut, ohne zu zucken — nur das Blut rieselte im gleichmäßigem Strom aus ihr und bildete einen Kranz um ihr Haupt gleich einem Heiligenschein. Ein dumpfes „Nanu?“ war Karls Mund entfahren, als er das unerwünschte Opfer seines Angriffs sinken gesehen, er war auf sie zugeeilt, Humpel und der alte Lange mit ihm. Die Anderen wurden aufmerksam, ein großer Kreis, Alles sammelte sich um den blutenden Körper. Ein starrs, stummes Entsetzen bleckte alle Gesichter . . . wie gebannt stierten sie auf das Opfer. Niemand wagte einen Laut, bis Karl ärgerlich sie anschrte: „Na, was ist denn? Was lacht er denn? Geht se doch uf, das tumme Frau'nzimmer! Was mangelt se sich denn drein? Hipsch oben bleiben soll se!“

Da riß den alten Sabitz die Empörung fort. Nur unwillig, zähneknirschend war er dem Drängen der Masse gefolgt, hatte er dem Verhafteten gehorcht, durch den er seine Tochter ins Grab gekommen glaubte. Den bürren Fausthumpel streckte er aus und gellte: „Mörder! Fagebund! Galgenstrick! Jeder dich soll ihr Blut küssen! Jeder aus nich — lieber dich!“

Karl konnte den Blick noch immer nicht von dem Opfer abwenden. „Was . . . is denn?“ sammelte er, wie geistesabwesend.

Sein alter Vater trat vor, streckte die Hand aus und sagte mit feierlicher, zitternder Stimme: „Der Blut vergißt, daß Blut soll wieder vergossen wern! Deine Schwester hat die Hand

Du gemordet, Kain! Dein Blut wird gefordert wern! Hebe dich weg, denn in Dir ist der Satan!“

Und plötzlich, wie befreit von einem furchterlichen Dämon, der auf ihnen gelastet, stürzte die ganze Masse von allen Seiten auf Karl ein, mit den Armen suchtelnd und Besessenen gleich schreiend: „Mörderkarle! Mörderkarle!“

Mit wilden Augen, die aus den Höhlen hervorzutreten schienen, stierte Karl sie an, die Haare sträubten sich ihm, und als begriffe er noch immer nicht, polterte er wackerlich, mit widerpenstiger Zunge: „Na, was wollt er denn von mer?“

In diesem Augenblick erschien heraneilend Segonda mit Aribert. Einer der Comptoiristen hatte wider das Verbot neugierig durchs Fenster geblickt, die Scene gesehen, und war mit dem Ruf: „Herr Baron — das Fräulein!“ ins Comptoir gestürzt.

Da lag sie vor ihm, ein halbtodter Klumpen Fleisch, blutend, nur schwach noch athmend, seine Aelce, sein Aelcing, für die er arbeitete und wachte, die sich für ihn geopfert hatte! Das war das Ende! Dazu die jahrelangen Sorgen und Qualen, dazu dieser ertöhlliche Kampf? . . . Er schwankte, die Thränen stürzten ihm über die Wangen. Was das Leben? War solch ein Haufen Unglück all die Widerstände, die Wirrsale, die Plagen werth? . . . Seine Kraft war gebrochen, es ging zu Ende. Nur Ruhe, nur Frieden! Er war zu jedem Nachdenken bereit. Er dachte den ihm zunächst Stehenden ins Antlitz, Jedem im vorderen Kreise. „Mein Gott, Leute,“ fragte er, „sagt mir nur Klar, was wollt ihr denn eigentlich?“

Aus der Masse, die dumpf geschwiegen, trat der alte Schurig heiß stammelnd: „Sei'n Se od' ni hies, Herr Baron!“ Sabitz fiel ein: „Wer sein halt versiecht worden. Wer sei'n ja unser Unrecht ein. Der Gottselbstmord hat die Hand



Ueber neue Aufgaben der Kriegervereine im Kampfe gegen die Socialdemokratie bringen „ausgewählte“ Blätter folgende Notiz:

Unterstützungszweck, Vertheidigung der gesonderten Kameraden u. s. w. bildeten ursprünglich wesentlich das Programm der Kriegervereine. Heute haben die Kriegervereine die Pflege patriotischer Gesinnung in erster Linie zu ihrer Aufgabe gemacht. Es ist bekannt, daß die Socialdemokraten wiederholt den Versuch gemacht haben, an die Kriegervereine, die sie mit Recht als eins der festen Bollwerke gegen ihre Umsturzbestrebungen ansehen, (1) heranzukommen; ihren Willen nicht, so mußte sogar ein Kriegerverein aufgelöst werden, weil er Verleumdungen gegen die Socialdemokraten nicht nur nicht, sondern sogar auf ihrer Seite hatte. Aber abgesehen von ganz vereinzelten Ausnahmen sind die Kriegervereine immer noch patriotischer Gesinnung gewesen und unbeeinträchtigt von den politischen Strömungen ihrer hohen nationalen Aufgabe treu geblieben. Freilich eine Anzahl aus dem Heere entlassener Reservisten hat seinen Anschluß nicht an die Kriegervereine gesucht und ist in das socialdemokratische Lager abgerückt, oft im Glauben der Erbitterung, das die nach der Entlassung aus dem Heere bei ihnen eingetretene Arbeitslosigkeit verursacht hatte. Um diese Elemente nun für die Kriegervereine und somit für das patriotische Wirken festzuhalten, ist die Einrichtung eines allgemeinen Arbeits-Rathes für entlassene Reservisten ins Auge gefaßt worden. Berlin soll die Centrale sein, und die Zweigvereine sollen sich in den Orten befinden, wo die Generalcommandos der Armee-corporps ihre Sitz haben. Der Arbeitsrath soll für Arbeitgeber und Arbeitnehmer unentgeltlich sein, bei den Arbeitnehmern soll auch kein Druck zum Eintritt in die Kriegervereine ausgeübt werden. Vom Bundesvorstande sind Rundsprechern an die einzelnen Verbände- und Bezirksvorstände wegen dieses Arbeitsrathes bereits ergangen.

Zu der Behauptung, daß die Socialdemokratie die Kriegervereine als eines der festen Bollwerke gegen ihre „Umsturzbestrebungen“ ansehe, haben wir ein mitleidiges Gähnen. Mit der Blüthe dieser Vereine ist es längst vorbei, sofern von einer solchen überhaupt jemals die Rede sein konnte. Sie sind sehr stark im Niedergang begriffen und da versucht man eben, sie vor dem Untergange zu retten. Man versucht, sie durch den Arbeitsrath wieder etwas auf die Beine zu bringen. Wir bezweifeln gar nicht, daß „patriotische“ Unternehmungen dieser Art fruchtbar unterhalten werden, denn dieselbe befragt ihnen billige Arbeitskraft. So ein armer Teufel von Reservist ist nach seiner Entlassung vom Militär, von allen Einkommensmitteln entblößt, oft genug bereit, um jeden Preis Arbeit anzunehmen. Mit diesem Umstände rechnen die Urheber des Projectes. Ihre „patriotische“ Sache werden sie damit aber nicht fördern, sondern bei der Arbeiter-schaft nur noch mehr in Mißcredit bringen.

Aus dem Königreiche Stumm. Mit einem letzten Artikel bringt die „Frankfurter Zeitung“ ihren großen Feldzug gegen den Freiherrn v. Stumm zum Abschluß. Sie giebt darin Rechenschaft über Zweck und Art ihrer Angriffe, die, wie sie hoffen, die Staatsregierung endlich zu einer gewissen Prüfung der Verhältnisse im Saarrevier veranlassen werden. In dem Artikel heißt es u. a. zusammenfassend:

Wir glauben nachgerade zu haben, daß in der That Freiherr v. Stumm eine Rolle spielt, der das Schicksal der Saarrevierfrage mit dem er so freigeigig seine politischen Segen bedacht, endlich werden muß. Wir haben darauf, wie er seine Macht zu gebrauchen pflegt; wie sich schicklich in seinen verschiedenen und politischen Vorhaben zu betheiligen weiß; wie er in der Bekämpfung seiner Gegner vor allem dem parlamentarischen Mittel dienlich ist; wie er endlich durch seine unermüdete Thätigkeit dem Revier, die er von Anbeginn an in der Bekämpfung seiner Gegner vor allem dem parlamentarischen Mittel dienlich ist; wie er endlich durch seine unermüdete Thätigkeit dem Revier, die er von Anbeginn an

Es ist kein Wunder im Saarrevier für Socialdemokraten und Republikaner ungünstigere Verhältnisse als in den anderen Theilen des Saarreviers bestehen und daß auch die Arbeiter in der That die besten und treuesten Freunde der Arbeiter-schaft sind. Dies wird man sich nicht von dem Freiherrn v. Stumm erwarten dürfen.

Wir möchten feststellen, daß es uns nicht im entferntesten eingefallen ist, einen Mann von der gesellschaftlichen Stellung des Freiherrn v. Stumm zu beschuldigen, daß er seine Arbeiter zu Hochzeiten und Gemählthätigkeiten anleitete; seinem publicistischen „Vertheidiger“ blieb es vorbehalten, ihn mit diesem Makel zu belegen.

Im antisemitischen Lager dauert der durch das Verhalten der Herren Siebermann und Genossen bei Rathung des Bürgerlichen Gesetzbuches auf's Neue hell entfachte Streit fort. Selbst die Berliner antisemitische „Tägl. Rundschau“ ist mit der Stellung dieser Herren im Reichstage höchst unzufrieden. Sogar die Tacit der Conservativen sei genial gewesen gegenüber der von der deutsch-socialen Reformpartei beliebten. Das war überhaupt nicht mehr ein geordnetes Kämpfen, sondern ein Schiffeabfeuern in wüthiger Deroute. Die deutsch-social Reformpartei schien während des letzten Theiles der Rathung des Bürgerlichen Gesetzbuches mehr Augenblids-Eingebungen und persönlichen Liebhaderen als einem Plane zu folgen. Darauf antwortet das Blatt des Abg. Förster „Frei Deutschland“: „Daß die Reformpartei nicht immer nach einem festen Plane socht, ist freilich richtig. Wenn mitten im Kampfe ein Flügel sieht, wie neben ihm die Truppen, wie die Conservativen bei den letzten Verhandlungen bald so schwanken, bald so, je nachdem ein Haß über das Schauffeld läuft, bald Freund, bald Feind, überlaufen, je nachdem hier oder dort Vortheil winkt — ja zum Teufel! da soll einer nach einem festen Plane kämpfen! Inzwischen hat, wie bereits berichtet, das böse Bürgerliche Gesetzbuch auch zum Ausbrechen des Abgeordneten Sieber (Weissen) aus der antisemitischen Fraktion geführt, die nun nur noch gerade 13 Mitglieder zählt. Sieber, der schon in der Debatte sich von seinen Parteifreunden getrennt hatte, räumte schließlich für das Bürgerliche Gesetzbuch, während seine Parteigenossen sich der Stimmabgabe enthielten. Zur Rede gestellt, erklärte er seinen Ausritt aus der Fraktion. Man sucht nun einen Ausgleich herbeizuführen und hat zu dem Zweck Vertrauensleute des Sieber'schen Wahlkreises zusammenberufen. Die antisemitischen Führer behaupten, Sieber sei nur unter der Bedingung gewählt worden, der antisemitischen Fraktion beizutreten. Scheide er jetzt aus, so müsse er auch sein Mandat niederlegen.“

Sohalt meine Centrumsblätter: mit ihren sachlichen Wahlkreisen sollten die Antisemiten doch etwas vor-rücktiger sein. Dresden-Süd haben sie nach dem Rücktritt des Abg. Franke bereits an die Socialdemokraten verloren, und Rapen, das von den Antisemiten erst in der Stichwahl und nur mit conservativer Hilfe gegen die Socialdemokraten gewonnen werden konnte, dürfte bei einer etwaigen Neuwahl ebenfalls eine Beute der Socialdemokraten werden.

Stöder versucht es mit einer neuen Gründung. Jetzt will er einen „Kirchlich-socialen“ Congreß veranstalten, der im Herbst in Berlin zusammenzutreten soll. Während im Jahre 1890 der Stöder bei der Gründung des evangelisch-socialen Congresses ausdrücklich dafür eingetreten war, daß auch die dem kirchlichen Stande angehörigen Mitglieder nicht unbedingt kirchlich bleiben, sind in dem neuen Entwurf jede Gemeinschaft mit der modernen Theologie auch auf dem Gebiete kirchlich-socialer Arbeit abgelehnt. Zugleich wird in ihm gegen den Zweck der Gründung erhoben, der evangelischen Kirche das Recht, auf das öffentliche Leben einzugehen und einzuwirken, zu verweigern, während es die Kirche Pflicht sei, insbesondere auf die kirchlich-socialen Einrichtungen der ab-fälligen Arbeit zu dringen.

Zur lippischen Erbfolgefrage. Die „Frankfurter Zeitung“ berichtet über den Schiedsvertrag zwischen dem Kaiserlichen Kaiser, dem Fürsten Georg zu Schwarzburg-Rudolstadt und dem Fürsten Georg zu Schwarzburg-Sondershausen und dem Grafen Ferdinand zur Lippe-Biesterfeld und dem Grafen Ferdinand zur Lippe-Biesterfeld-Weissenfeld. Der Schiedsgericht soll bestehen aus dem König Albert von Sachsen und sechs von ihm nach seiner freien Wahl zu bestimmenden Mit-

gliebern des Schiedsgerichts. Der Spruch des Schiedsgerichts ist unanfechtbar und für alle Parteien verbindlich. Seine Wirkung erstreckt sich auf die dem Throninhaber im Fürstenthum Lippe als solchem zustehenden Verbandsrechte.

Ist der Schiedspruch ergangen, dann werden endlich die getrennten lippischen Unterthanen wissen, für welche der streitenden Familien sie sich als ihr angeammtes Fürstenhaus zu begeistern haben.

Discussion im Reichstahl. Die Socialdemokratie ist ein unbarmherziger Neuerer, der Alles umwälzt, dem er sich, sei es als Feind oder als Freund, nähert. Hatte je Jemand ahnen können, daß im Reichstahl werden Diskussionen gehalten werden! Und doch soll es nun so werden, und daran sind nur die Socialdemokraten schuld. Haben sie da in Stuttgart, wie es auch anderwärts vorkommt, den Alerikalen wieder einmal an einem instructiven Fall nachgewiesen, daß die Alerikalen in ihren Versammlungen keinen freien Meinungs-austausch zulassen. Aber das Stuttgarter fromme „Deutsche Volksblatt“ ließ den Vorwurf nicht auf sich sitzen. Man könne von einem freien oder unfreien Meinungs-austausch bei katholischen Versammlungen nicht reden, da sie sich nicht versammeln, um zu streiten, sondern ihre Leute zu belehren. Aber dies geschieht gar nicht aus Furcht vor der Discussion. Diese suche nicht einmal der Prediger zu vermeiden. — Doch nun muß wirklich citirt werden:

Nähnlich ist es mit dem Vorwurf, daß der Geistliche auf der Kanzel nur allein das Wort habe und eine Discussion an die Predigt nicht anknüpfe. Für denjenigen, der mit gutem Willen eine Discussion will, kann dieselbe sofort nachher im Reichstahl ohne jeden Karm stattfinden, wo der vorherige Prediger dann vielleicht recht einflussreiche Reformvorschlüsse machen wird.

Offenlich wird dabei der Reichsreporter, der ja zugleich Leiter der Discussion ist, streng auf Unparteilichkeit halten. Aber wir fürchten, wenn er nicht mehr zu erzählen weiß als etwa die Alerikalen in ihren Zeitungen, wird der Zulauf trotzdem nicht größer werden.

Interessant war die erste Sitzung des neugewählten Gemeinderathes zu Mal-hausen im Elsaß. Bekanntlich wurde die Wahl unseres Genossen, des Reichstagsabgeordneten Dueb in den Stadtrath angefochten, weil er bis jetzt keine der directen Steuern bezahlt hat (dieses Verbum ist inzwischen eingeholt), von denen das neue Gesetz die Wahlbarkeit abhängig macht. Hieraus leitete man das Recht her, Dueb zur ersten Sitzung nicht einzuladen und sein Genosse, der frühere Reichstagsabgeordnete und jetzige Stadtrath Sichel, hat wohl daran, energischen Protest einzulegen gegen dieses eigenthümliche Verfahren, einen mißliebigen Gegner mit solchen Mitteln mundtot machen zu wollen; unter Berufung auf die Reichstags-Usancen, wies er darauf hin, wie unparlamentarisch die inaugurierte Praxis sei, einem Volkswahlten die Mandats-ansetzung unmöglich zu machen, noch bevor seine Wahl definitiv für ungültig erklärt worden sei. Und siehe da, der Alerikal-liberale Gemeinderath ward sich seiner Würde bewußt und beschloß einstimmig, sein Bedauern darüber auszudrücken, daß Dueb zur Sitzung nicht eingeladen und somit verhindert worden sei, ihr anzuzuwohnen.

England.

Die „Christliche Mildherzigkeit“ hat dieser Tage Lord Salisbury in einer Londoner Versammlung zu Gunsten des Kirchenfonds einer sehr scharfen Kritik unterzogen. Er konstatierte, wie der „Frankf. Zig.“ berichtet wird, daß der Appell an die Menschlichkeit und an das religiöse Gefühl nicht den gewünschten Erfolg zu haben pflegt, und daß man schon zu weltlicheren Mitteln greifen muß, um die Gelder zur große humanitäre und kirchliche Aufgaben zu erhalten. Erst die Aussicht auf ein gutes Diner mit obligater, aber meist sehr unbedeutender Rede, die Hoffnung auf einen Ball oder eine garden party oder die Veranstaltung eines Bayers, auf denen man werthlose Gegenstände zu lächerlichen Preisen kauft, bringe die Menschheit im Allgemeinen dahin,

ein Spiel gehabt!... Führe uns nicht in Verfassung — begann er plänzlich zu beten. „Da fieshe, Du Homwied, was de angericht hast,“ sagte Schmitz zu Lunge, der keines Wortes achtig, völlig vernichtet, pulend rieselste und Segor das Schildkröte küste.

Wo? Er war also Steger? Er hatte die Schlacht gewonnen?... In einem Schlafe nicker er sich auf, wühlte die Dräsen ab und nahm die alte, überholte Haltung ein. „Schalt' dich nicht hinan in ihm Stumm!“ rief er Ari. „Und dann den Kopf geholt — und pulend des Geratens — und wern er nicht auf der Stelle knaut, ist er morgen Gerscher genort!“

Ein halbes Duzend der Kräftigen war sofort Anker zu Hilfe. Schmeigend, ohne einen Laut, verstanden sie Dubler's Haupt, warum und weshalb er ihnen so über den Kopf hinan nach ihrem Stumm, indes der alte Schmitz sich Segor's näher und sagte: „Sei es unbefangt, Herr Stumm — a erzieht der mühen Gerechtigkeit etwa nach? Ich, sei Peter, sang' derfür, und nicht ich das Rädel mit eigen Duden si Sandkaut ein Gefängnis abhören Dobador kammt' ich Stumm. Der Blut derfür, der Blut soll wieder vergesse wern, spricht der Herr Schmitz!“

Mit unerschütterlicher Demuth und unvollständiger Weisheit Segor's sich ab, indes Stumm noch immer das, wie der Schmitz ertrant, die eine Hand in der Hocke, die andere im Stumm, wie verheißt auf den dampfenden Kopf des Stumm herant und nur immer die Worte wiederholte: „Stu, so was tummel! set, so was tummel!“ — gleich einer Maschine.

XIX.

Abelmann lag über Feld und Berg. Führt grünen, wehenden Sägen und Hütten es, die Luft umarmte und stürzte in kurzen Wellenbewegungen, man konnte nicht

in die Höhe sehen ohne Aufregung, aber die Sonne, die in die Höhe und die Sonne ganz nicht zu erklären. Um den Mann und die Sonne herum und werte es — halb hater Hände und Spigen in Schwanz, fastigen Schwanz mit dem Kern, zum Greifen nahe, bald gegen sie sich wieder hater Hände und Spigen in Schwanz, fastigen Schwanz mit dem Kern, zum Greifen nahe, bald gegen sie sich wieder hater Hände und Spigen in Schwanz, fastigen Schwanz mit dem Kern, zum Greifen nahe, bald gegen sie sich wieder hater Hände und Spigen in Schwanz, fastigen Schwanz mit dem Kern, zum Greifen nahe, bald gegen sie sich wieder

Um so wäre Sonne nicht über dem Conzert und dem Rimmer, in deren Gesichte der Tag über herrschte. Die Sonne des geblutigen Kindes, die im Schwarzwald grau gesehen waren, schien sich plötzlich, eine Luft mit dem großen Wonne absetzen zu können, der mit unendlicher Energie der empfinden Worte sie immer fort gemeldet war, er ganz allein. Welches Gefühl der Empfinden, welche Energie, einen solchen Wonne zu können! Der Rimmer des Kindes, der der Angehörigen seiner Tochter erwehte, veränderte diese Empfindung nur nach — sie wurde ihnen dadurch merklich

näh'r gebracht, er verwandelte die Furcht in Ehrfurcht... die Halbgotter stehen den Menschen immer näher als die Götter.

Mit unbeugsamer Folgerichtigkeit hatte Segonda seinen Sieg ansgenut, an dem er so wenig Antheil trug. Karl Schmitz, Zimpel, Lehmann waren nach Landeshut zur gerichtlichen Unternehmung eingeliefert worden. Segonda ließ durch Ulas verhindern, er wolle nur die Rädelsführer bestrafen sehen, obgleich Ulas Gefangnis verdient hätten; aber er wolle glauben, die meisten seien verführt worden und seien mitgelaufen, ohne zu wissen, um was es sich handle. Aus Mitleid wolle er vergeben, wenn auch noch nicht vergeben — sie sollten alle durch verdoppelten Fleiß, verdoppelte Fleiß abzugeben ihre Bergelassen zu machen. Dann folgte die Abzüge für Störung des Betriebes, Materialschaden u. In Wahrheit wollte er nur den Barriell so rasch als möglich wieder fortsetzen, da gerade gute Bestellungen vorlagen: seine Abicht hatte er erreicht, die Zeitungen in Breslau und Berlin brachten erst Berichte, als die Empörung bereits beendet war. Die Beschlagnahmen der Maschinen waren für ihn kaum der Rebe werth, in der Blindheit der Erregung hatten die Auführer gerade an falscher Stelle gehandelt. Die Bleicher und Wollschinder kamen von selbst zu Kreuz gekrochen. Vom Reichthum der Berufs-genossenschaft erhielt er halbigende Zeugnisse, die Regierung, obgleich ärgerlich, doch er so ohne Bestand durchgedrungen war, mußte ihn mit seinerföhren Niemand beglückwünschen, die liberalen Zeitungen feierten ihn, das Comptourenpersonal stiftete einen silbernen Lorbeerkranz. Wenn er in den Fabrikkal trat, so floß ein Athem tiefer Feindschaft von Maschinen zu Maschinen, und voll Scham feierten Männer und Weiber die Augen — sie wären erdöthet, hätten sie noch Blut genug besessen.

(Fortsetzung folgt)



die Börse genügend zu öffnen, um die Erfüllung des großen Zweckes zu sichern. Das Alles gefällt dem edlen Lord sehr wenig, es genügt ihm nicht, daß die Leute ihr Geld für wohlthätige Zwecke hergeben, er will, daß es so gegeben werde, daß der Spender das Gefühl hat, eine gute That verübt zu haben, daß die gute That ein Gefühl der Devotion und der Dankbarkeit zurücklasse, zur sittlichen Besserung des Spenders führe und das Gefühl kräftige, aus dem hervorgegangen ist. Wenn ein Geistlicher derartige Klagen erhebt, so denkt man, das bringt sein Amt gelegentlich so mit sich. Im Munde eines Staatsmannes aber, der täglich mit den brutalen Thatsachen des socialen Lebens zu rechnen hat, macht solcher Sermon doch einen eigenthümlichen Eindruck. Den Armen und Bedrückten, denen mit dem Gelde geholfen werden soll, kann es gleichgültig sein, ob dasselbe als „lächerlicher Preis für werthlose Gegenstände“ auf einem Bazar bezahlt worden ist oder ob es von einem Manne nach dem Herzen des Lord Salisbury zur Hervorbringung des wohligen Gefühls, ein „Gott wohlgefälliges Werk“ gethan zu haben, gespendet worden ist.

**Frankreich.**  
 „Der mit einem Dictator!“ Das ist der Leitartikel aller Neben, die dieser Tage auf dem Festsaal des Vereins des Pariser Handels- und Gewerbestandes gehalten worden sind. Der Verein ist vor einiger Zeit gegründet zu dem Zwecke, „den Socialismus abzuwehren“. Der Maire von Paris, Herr Clémentel, beklagte in einem Trinkspruch: „Handel und Gewerbe leiden unter dem stetigen Regierungswechsel, welcher durch den Mangel einer festgeordneten republikanischen Partei unter einem thätigen Oberhaupt verursacht wird. Deshalb haben wir uns an Sie (Waldeck-Rousseau) gewandt, um die Leitung der Partei zu übernehmen, welche die Republik gegründet und dieselbe nunmehr gegen die Unternehmungen der Collectivisten und Revolutionäre wahren muß.“ Waldeck-Rousseau, welcher den Vorschlag ablehnte, sagte in seiner Antwort: „Ökonomismus und Bürokratie sind die Ursache der Krise, welche das Jahrhundert der Revolution dem neunzehnten Jahrhundert bringt. Der Parlamentarismus ist gefehlt. Es entspricht nicht dem Geiste der Verfassung, die Kammer regelmäßig zu erneuern. Die Verfassung hat stets die Gewalt und die Pflicht, das Land zu befragen. Es muß der Entschluß gefaßt werden, zu gewissen Zeiten das folgerichtige Gegengewicht der Demokratie wirken zu lassen. Wir müssen uns verteidigen und nicht zulassen, daß einige mißthätige Schreier mit frevelnder Hand das Werk der Revolution angreifen.“

Wer sind denn die, die an diesem Werke freveln? Das sind die ephemerischen, nur am Sonderinteresse geleiteten, versimpelten und entnervten Bourgeois, die sich dem Fortschritt im Geiste der Revolution widersetzen. Eine verächtliche Sippchaft, die den Begriff und den Namen der Republik schändet und es zu einer stetigen Entwicklung nicht kommen lassen will, um ihr Schmarober-Privilegium zu wahren. Und diese Sippchaft hat den traurigen Muth, zu behaupten, daß sie berufen sei, das „Werk der Revolution“ zu „schützen“!

Die Glashütte der Arbeiter, für welche die französischen Arbeiter nach dem Streik von Carmaux so opferwillig eingetreten sind, wird voraussichtlich am 1. October eröffnet werden. Die Intriguen der Herren Capitalisten haben sich als scheinbar, all ihre Unglücksprophezeiungen als falsch erwiesen. Die Kosten und überhaupt die Schwierigkeiten waren zwar größer, als anfangs berechnet wurde, sie sind aber allmählig aus dem Wege geräumt worden, und sind auch die selber noch nicht vollständig beisammen, so stiegen die Beiträge zu Antheilnehmern doch so reichlich, daß eine Unterbrechung der Arbeiten nicht mehr zu befürchten ist. Dieser Tage fand in Marseille ein imposantes Volksfest zu Gunsten der Arbeiter-Glashütte statt. Das Fest sollte auf freien Platz stattfinden, allein das war von der Regierung verboten worden — trotzdem war die Theilnahme eine so massenhafte — Jaurès, Guadet und andere Abgeordnete waren zugegen —, daß eine namhafte Summe für die Arbeiter-Glashütte einging. Und ähnliche Feste zu dem gleichen Zwecke werden im ganzen Lande abgehalten.

**Rußland.**  
 In Rußland sind die Vorbereitungsarbeiten für eine allgemeine Volkszählung jetzt im vollen Gange. Der Tag der Zählung ist bis jetzt noch nicht festgestellt worden, doch wird sie wahrscheinlich in der zweiten Hälfte des Januar stattfinden. Da die Vorbereitung des Materials große Schwierigkeiten nötig machen wird, so ist beschlossen worden ein großes Gebäude auf vier Jahre zu mieten. Die Verlebung der Zählkarten in die entferntesten Gegenden des Reiches, wie in das Amurgebiet und in Sachalin, hat bereits begonnen.

**Afrika.**  
 Auf Madagaskar soll sich nach einer Depesche des Generalgouverneurs Laroche in der letzten Woche die Lage etwas gebessert haben. Die Gefahr, daß Madagaskar ein zweites Tonkin für Frankreich wird, bleibt aber bestehen. Der Aufbruch hat bereits einen großen Umfang angenommen. Selbst in der Hauptstadt mußten die Europäer, wie der „Liberté“ geschrieben wird, stets auf der Hut sein, weil jeden Augenblick eine Empörung ausbrechen konnte. Die Gegenben von Maiotana, deren Hauptstadt Vohary ist, befinden sich im vollständigen Aufbruch und haben einen Provinzialrat, der von Majunga kam, geplant. Man ist bis jetzt noch ohne Nachricht über einen Viehtransport, der von Majunga aus nach Tananarivo geschickt wurde. In der südlich von Tananarivo gelegenen Provinz Baniyonga ist ebenfalls die Empörung ausgebrochen. Es wurden fünf Franzosen ermordet, worunter ein Missionar, der Vater Pertheux, und vier Bauarbeiter, die bei Straßenbauten beschäftigt waren. Der Vater Pertheux wurde, kurz nachdem

eine Colonne Anbatominty, seinen Kirchenprezel, auf ihrem Marsche nach Lamanarivo durchjagen hatte, überfallen und fortgeschleppt. Durch einen Säbelstich wurde er im Gesichte zuerst verwundet, dann wurden ihm die Augen ausgehauen, die Ohren abgeschnitten und der übrige Theil des Körpers scheidlich verflämmt. Schließlich wurde er in den Fluß geworfen. Alle Empörungen geschehen auf Befehle hin, die von der Hauptstadt kommen.

**Partei-Angelegenheiten.**

Zum Internationalen Arbeitercongreß den Zugang zu erzwingen, schreibt der „Vorwärts“, ist jetzt die fixe Idee der zu fixen „anarchistischen“ Gruppen, die jahraus jahrein nichts anderes zu thun haben, als auf die Socialdemokratie zu schimpfen, vor jedem Internationalen Arbeitercongreß aber plötzlich entdecken, daß sie auch Socialisten sind. Es ist politisch, die Verrentungen und Griminalen zu beobachten, die diese kümmerlichen „Revolutionäre“ seit einigen Monaten machen, um sich das Aussehen anständiger Socialisten zu geben. All diese Protestkünste sind aber vergebens. Man kennt den vielhermandelten Neuwenzhuis und die Schreppuppen, die um ihn gruppirt sind. Und man läßt sich auch nicht durch die achtungswürdigen Respektpersonen heizen, die seit Jahren so gutmüthig sind, sich von den Geschäfts-Anarchisten zu reklamirten zu lassen. Wir achten die Gisee Reclus, die Amilcare Cipriani, die Louise Michel — aber wir folgen ihnen nicht.

Für den Dienstag nach Eröffnung des Congresses haben die „Anarchisten“ eine Versammlung in London angelegt, auf der von die Höchhaltung eines besondern Anarchistencongresses ist geplant. Wir können das nur billigen. Die Anarchisten haben eben so gut wie die Bimetallisten, Populisten, Antisemiten und andere bürgerliche Parteien das Recht, so viel Congresse abzuhalten, als ihnen gut dünkt. Wir wünschen ihnen Glück und werden dafür sorgen, daß der Internationale Congreß der socialistischen Arbeiter und der Gewerkschaften durch keinerlei fremdartige und feindliche Elemente gestört wird.

Natürlich muß die Frage der Zulassung oder Nichtzulassung der Anarchisten, da ein jeder Congreß souverän ist, auch dem Londoner Congreß vorgelegt werden; allein er wird nicht viel Zeit zur Erledigung einer Frage brauchen, die für jeden mit der Geschichte und dem Wesen der Partei Vertrauten seit Jahrzehnten erledigt ist. Die revolutionären Phrasen, mit denen der Anarchismus leuchtend und durch reaktionären Kern. In Bezug auf diesen haben die Gewaltthaten sich beiläufig niemals getäuelt, sonst wären sie züchtigen und der socialistischen Bewegung als Knüttel zwischen die Beine zu werfen. Der Anarchismus mag sich noch so theatralisch hinter die rothe Fahne verstecken, er ist nur eine Spielart des Capitalismus, und steht gleich diesem in diametraler Gegen-

**Arbeiterbewegung.**

**Zum Weberstreik im Sulzgebirge.** Langenbielau, den 13. Juli. Die 6. Streikwoche hat begonnen, aber dem Unternehmertum ist es nicht gelungen, den Streikenden Abbruch zu thun. Ganze zwei Weber haben die Arbeit zu den alten Bedingungen wieder aufgenommen. Wie gut der Geist unter den Streikenden ist, bewies wieder eine am Montag Morgen im Garten des Genossen Luft abgehaltene, sehr stark besuchte Versammlung, welche mit einem ausfallenden Vortrag des Genossen Krätzig über „Capital und Arbeit“ begann.

Bezüglich des Streiks wurde mitgetheilt, daß die Situation ungedrückt sei, da Herr Neugebauer bis jetzt keine weiteren Zugeständnisse gemacht habe. Herr Eberhardt, ein Geschäftsinhaber der Firma B. Neugebauer Söhne, hatte bei Beginn des Streiks behauptet, daß in Augsburg noch niedrigere Löhne gezahlt würden als im Sulzgebirge. Das Streikcomité hat sich darauf an die Textilarbeiter-Organisation in Augsburg gewandt und den Bescheid erhalten, daß dort die Löhne viel höhere sind als hier. Die Weber, welche dort durchweg zwei Stühle zu bedienen haben, erzielen auf jährliche Stühle in 14 Tagen 25—30 Mk., während hier bekanntlich die Weber, wenn sie in 6 Wochen 35 Mark, also pro Woche noch nicht 6 Mk. verdienen, eine Prämie erhalten. Auf breite Stühle verdienen die Augsburger Weber in 14 Tagen 28—34 Mk.; hier beträgt der Verdienst für diese sehr anstrengende Arbeit gerade die Hälfte. Mit Recht sagen sich die Streikenden, daß, wenn man für dieselbe Arbeit in Augsburg die angegebenen Löhne zahlt, man in Langenbielau mindestens die verlangten 25 Prozent Löhnerhöhung zahlen könne. Die hiesigen Löhne können deshalb noch lange nicht mit denen in Augsburg verglichen werden. Herr Eberhardt, der frühere Director in einer Augsburger Weberei, wie auch Herr Schulz, der jetzige Oberaufseher bei Neugebauer Söhne, der erst als Arbeiter, dann als Zellmeister in Augsburg beschäftigt war — werden sich verrechnen, wenn sie glauben, daß hier die Arbeiter so zu Kreuzen kriechen werden wie 1892 die Weber in Augsburg. Hier befinden sich keine plan- und ziellosen Menschen im Streik, wie damals in Augsburg.

Die Gerichte arbeiten hier schnell. Einige vom Streikcomité herausgegebene Circulars, die lediglich als Manuscript gedruckt, nicht die Angabe des Druckers und Verlegers enthielten, hatten der Anklagebehörde Veranlassung gegeben, die Theilhaber in Anklagezustand zu versetzen. Die Verhandlung vor dem zuständigen Reichsbaher Schöffengericht wegen Uebertretung der §§ 6 und 19 I des Reichs-Preßgesetzes soll bereits am 20. Juli stattfinden.

**Ueber den Streik der Hasenarbeiter in Frankfurt a. M.** ist zu berichten, daß die Zahl der Ausständigen die gleiche geblieben ist, wie am Sonnabend. Etwa die Hälfte hat anderwärts Arbeit angenommen und die übrigen werden ebenfalls andere Arbeit erhalten, so daß voraussichtlich der Streik jetzt beendet ist. Der Betrieb im Hafen ist im Gange, aber sehr mangelhaft; der große Elevator muß sehr häufig stillstehen, weil die ungedulden Arbeiter mit dem Betriebe nicht Schritt halten können.

**Vom schweizerischen Brauerkampf** wird uns aus Zürich geschrieben: Das Winterthurer Gerichtspräsidium hat das Verlangen der Ringbrauereien um Inhabirung der Poplottinferte abgelehnt und den Herren die Kosten und Entschädigung an die verklagte Arbeiterunion auferlegt.

Den kämpfenden Arbeitern in Winterthur kommt nun auch die Gesundheitscommission zu Hilfe. Sie erinnert in einer amtlichen Bekanntmachung an die Vorschriften, daß in jeder Wirtshaus- und leicht sichtbar Stelle die Firma derjenigen Brauerei anzubringen ist, deren Bier zum Ausschank gelangt. Zuwiderhandlungen werden bestraft. Das ist sehr zeitgemäß gegen den Bierchwandel.

**Die Generalversammlung des Unterhaltungsvereins deutscher Tabakarbeiter.** Stuttgart, 13. Juli 1903. Im schön geschmückten großen Saale des hiesigen Gewerkschaftshauses zum „Hirsch“ sammelten sich gestern Abend die Delegirten des Tabakarbeiter-Unterhaltungsvereins. Kurz nach zehn Uhr, nachdem die letzten Delegirten angekommen waren, hieß der Vorstand des Stuttgarter Tabakarbeiter-Vereins, Wildemann, die Delegirten im Namen seines Vereins und der organisierten Arbeiterschaft Stuttgarts herzlich willkommen mit dem Wunsche, daß die Verhandlungen auf dieser Generalversammlung, in ihrem Resultat sich würdig den früheren erweisen möchten. Hierauf wurde die Generalversammlung durch den ältesten anwesenden Delegirten (den Vertreter von Würzburg) eröffnet und die Wahl des Bureau-

und der verschiedenen Commissionen für die Generalversammlung vorgenommen. Unter den Anwesenden befand sich bereits gestern Abend der Redacteur des Verbandesorgans „Der Gewerkschafter“. Herr Reichstags-Abgeordneter Geyer; zu den heutigen Verhandlungen wird auch der Vorsitzende des Ausschusses, Reichstags-Abgeordneter Meißner-Hannover, und der Vorsitzende der General-Commission, Reichstags-Abgeordneter Legien-Hamburg, erwartet. Der Vorstand des Unterhaltungsvereins ist durch die Vorstandsmitglieder Junge und Vorde vertreten. Zu Vorsitzenden wurden gewählt Bömer-Berlin und Blohme-Bremen.

**Anträge für den Internationalen Socialdemokratischen Arbeiter-Congreß.**

Das Organisationscomité des Congresses in London hat jetzt eine Zusammenstellung der bei ihm eingegangenen Anträge für die Tagesordnung des Internationalen Congresses veröffentlicht. Aus dieser Zusammenstellung ergibt sich, daß von den Organisationen der verschiedenen Länder insgesammt 90 Anträge eingegangen sind. Die Mehrzahl derselben rühren von englischen Arbeiter-Organisationen her, doch sind auch fast alle übrigen Länder, in denen es eine moderne Arbeiterbewegung giebt, unter den Antragsstellern vertreten. Aus Deutschland haben nur die socialistische Deutsche Arbeiterpartei in Berlin und die Sozialistische Arbeiterpartei in Hamburg Anträge eingereicht und außerdem der socialdemokratische Deutsche Arbeiterclub in Paris.

Die große Zahl der Anträge, von denen einige einen Umfang bis zu einer halben Spalte unseres Blattes einnehmen, macht es uns unmöglich, dieselben ihrem Wortlaut nach zum Abdruck zu bringen und müssen wir uns mit einem Auszuge begnügen. Wie auf allen bisherigen internationalen Congressen, so wird auch auf dem diesjährigen die Frage der Zulassung der Anarchisten wieder zu Auseinandersetzungen führen. Dies ergibt sich schon aus den zur Geschäftsordnung vorliegenden Anträgen. Während die Section Raidsstone der Unabhängigen Arbeiterpartei die Zulassung der Anarchisten zum Congreß strikte durchzuführen wissen will und die Section Spdenham der Gasworker Union in jedem Falle eine Verhinderung einbringen will, daß sie beantragt, Züriher Resolution einzufügen „deren erste und wesentlichste Form die parlamentarische Action ist“, wird von anderer Seite volle Auserachtlassung der Züriher Resolution verlangt.

Es liegen in letzterer Richtung Anträge vor von der holländischen Socialistenpartei (Neuwenzhuis), Gewerkschaft der unabhängigen Schneider, Maschinisten und Presser Englands, Socialdemokratischen Föderation, Section Reading und von der allgemeinen holländischen Zimmerei.

Zur Agrarfrage liegt nur der nachstehende Antrag der Arbeiterpartei Frankreichs vor: Der Congreß möge die Lage der Landwirtschaft in Europa und ihren Einfluß auf den Socialismus diskutieren.

Zum Punkte der Tagesordnung „Politische Action“ liegen 13 Anträge vor. Den meisten eröffnen die Holländer mit der Auforderung an den Congreß, er solle in klaren Worten erklären, was unter den Worten „politische Action“ zu verstehen ist.

Eine interessante Resolution unterbreitet der Verein der Fabrier, England, zu diesem Punkte der Tagesordnung dem Congresse. Dieselbe lautet:

Der Congreß fordert alle Länder aufs Dringende auf, die demokratischen Einrichtungen im Rechte der Praxis und nicht nur der Theorie zu studiren; die Praxisfrage besonders zu beachten, daß das Referendum und die Initiative, die Wahl der Beamten durch das allgemeine Stimmrecht und die Herabsetzung der Vertretungskörperschaften zu bloßen Delegirtenversammlungen, die nur die schon gefassten Beschlüsse ihrer Wähler verzeichnen, gewöhnlich Resultate hervorbringen, die genau das Gegenheil sind von denen, die von Demokraten erwartet werden, und sich diesen Einrichtungen aufs energichste zu widersetzen in allen Fällen, wo ihre Wirkung die sein würde, die organisierte, intelligente, Klassenbewußte socialistische Minorität auf Gnade und Ungnade unorganisierten und apathischen Massen gedankenloser Arbeiter auszuliefern, die dem Einfluß der aristocratischen, plutocratischen und clericalen Kräfte der Reaction unterliegen.

Die polnische Socialistenpartei, ein englischer socialdemokratischer Verein und die socialdemokratische Partei von Rußland-Polen beantragen, daß der Congreß für die Befreiung Polens demonstrieren und ferner auspredige, daß die Niederwerfung des russischen Absolutismus und die Erlangung der politischen Freiheiten in Rußland nicht nur das Proletariat dieser Nationalitäten, sondern die ganze internationale Arbeiterbewegung angeht.

Die französische Arbeiterpartei beantragt: Der Congreß möge die Stellung der Arbeiter zur Colonialpolitik discutiren.

Am zahlreichsten, 37, sind die Anträge, welche zum Punkte der Tagesordnung: „Wirtschaftliche und gewerbliche Action“ eingegangen sind. An der Spitze befindet sich ein Antrag der Section Battersea, Socialdemokratische Föderation:

Daß nach Ansicht dieses Congresses die Arbeiter aller Nationen wirken sollen dafür, daß die Mittel der Production, der Vertheilung und des Austausches vergesellschaftet und von dem demokratischen Staat im Interesse der gesamten Gesellschaft verwaltet werden: für die volle Emanzipation der Arbeit von der Herrschaft des Capitalismus und des Grundherthums, sowie für die social- und ökonomische Gleichstellung der Geschlechter.

Zur Anbahnung und Verwirklichung dieser Grundsätze schlägt dann der Verein der Fabrier vor:

1. Die schleunige Nationalisirung aller Bergwerke, Eisenbahnen, Kanäle, Telegraphen, Telephone, und anderer nationaler Monopole;
2. Die schleunige Municipalisirung der Wasser-, Gas- und Electricitätsversorgung, der Hafen, Märkte, Eisenbahnen und Omnibusdienste, der Postämter, der See- und Flußdampfschiffdienste und aller anderen localen Monopole;
3. Die schleunige Uebernahme durch die öffentlichen Behörden von a) Herstellung und Verkauf des Tabaks und des Brotes, der Zufuhr von Kohlen, Milch und anderen Artikeln allgemeinen Bedarfs, sowie der Errichtung von Arbeiterhäusern; b) der Fabrikation und des Betriebs alkoholischer Getränke.

Die weiteren Anträge befassen sich besonders mit der Arbeiterfrage im weiteren Sinne des Wortes, sowie mit der Bohrerfrage und Arbeitszeit. Als charakteristisch mögen noch die nachfolgenden Anträge hervorgehoben werden:

Dieser Congreß erklärt sich entschieden gegen die nutzlose und gefährliche Illusion, bekannt unter dem Namen „Allgemeiner Streik“. Section Raidsstone, Unabhängige Arbeiterpartei Englands.

Der Congreß erklärt, daß die Agitation zu Gunsten des Ueberwindens am 1. Juli ausgegeben und an deren Stelle die Agitation zu Gunsten der Ueberwindung aller Produktions- und Consumtionsmittel aus Privatbesitz in Collectivbesitz treten soll. Holländische Socialistenpartei (Socialistenbund).

Der Bund der vereinigten Gewerkschaften, England, beantragt, der Congreß möge sich dafür aussprechen, daß die Zahl der Arbeitsstunden der Gesellschaften nicht mehr als sechs pro Woche mit Einfluß von ein und einer halben Stunde für die letzten fünf Tagen der Woche sein soll und daß die Regierung demgemäß aufgefordert werde, dies so schnell als möglich in Form einer Lawe der Gesamtheit durch das Mittel der Gesetzgebung zu erzwingen.



Gegen das Verbot der Einwanderung ausländischer Beamter...

Aus den Beschlüssen der Berliner Confections- und Schokoladenfabrikanten...

Die sozialdemokratische Partei jedes Landes hat die Pflicht...

- 1. dem Arbeitgeber nicht gestattet ist, mit dem Arbeitnehmer einen Vertrag in der Fassung abzuschließen... 2. Vermietet der Arbeitgeber dem Arbeitnehmer eine Wohnung...

(Schluß folgt)

Gerichtliches.

Ein Eldorado für ländliche Arbeiter scheint der Gutbesitzer Rieger in Schwedt nicht etabliert zu haben...

Das Vereinsgesetz gegen Arbeiterkriege. Unter Partei-genosse hat unser Brandenburger Partei-Organ...

gehens gegen die Paragraphen 9 und 17 des Vereinsgesetzes. Es wurde ihnen vorgeworfen, zu einer öffentlichen Versammlung unter freiem Himmel...

Das Kammergericht war indessen der Überzeugung, daß der Vorherrichter den Beginn unter freiem Himmel nicht richtig gewürdigt habe...

In dem Sinne, in welchem nach der Bestimmung alle Freigenossen dem Gesetze gleich sind, ist es nachträglich nach dem goldenen Worte...

Vermischtes.

Der Begrüßung würdig besunden. Die Gothaische Blätter melden, ist der Stadtrichter von Lambach, Glaser, der wegen Betruges...

In Hamborn. Man schreibt der „Frankfurter Zeitung“ aus Bern ein letztes Geschichtchen: Ihr Züricher Correspondent erinnert daran, daß Freiburger Bauern sich verwundert zeigten...

Im pathologisch-anatomischen Institute im Allgemeinen Krankenhaus in Wien demonstrierte am Donnerstag der Assistenzarzt Dr. Albin Haberda einen merkwürdigen Fall...

Aus Madrid gehen der „Kölnischen Zeitung“ die nachstehenden Mittheilungen zu: Die Gräfinerin Eugenie ist auf ihrer Fahrt...

Grosse allgemeine Gewerkschafts - Versammlung

der in allen Berufen thätigen Arbeiter und Arbeiterinnen.

Sonntag, den 19. Juli, Vormittag 11 Uhr, im großen Saal des „Tivoli“, Rendantstraße Nr. 35.

Tagesordnung: 1. Vortrag des Stadtrönducten Theodor Metzner aus Berlin. 2. Discussion. 3. Verschiedenes.

In dieser Versammlung werden die Angehörigen sämtlicher Preussischer Gewerkschaften dringend eingeladen.

Entrée 10 Pfennige.

Der Eingang ist von der Rendantstraße aus.

Der Einberufer.

Victoria-Theater. Direction Müller. Kostspielig neues Programm. Bestes Programm 1. und 2. Abend...

Näher und näher rückt die Zeit des Uebergangs aller Verhältnisse. Da ist es notwendig, die menschliche Natur zu ändern...

Das natürliche Werden der Lebewesen. Hygienische Erziehungsgrundsätze der Seele, der Phantasie, der Sinne...

Die Nahrungsfrage und die Socialdemokratie. Eine wissenschaftliche Darstellung der nahrungspolitischen Zustände...

Die Röntgen'sche Entdeckung. Allgemein verständlich dargestellt von Dr. B. Borchardt. Mit zehn Illustrationen...

Städteordnung für die städtischen Feuerlöcher der preussischen Städte vom 30. Juni 1893.

Größerer Umsatz! Kleiner Verdienst! J. Schönfeld, Herren- und Knaben-Garderobe. Zur silbernen 19. Schmiedebrücke.



## Locale Rundschau.

Breslau, am 16. Juli 1896

### An die Arbeiter Breslau's!

Zum ersten Male seit langen Jahren können sich auch die Arbeiter in größerer Zahl an den Wahlen zum Breslauer Stadtvorordneten-Collegium beteiligen. Zum ersten Male ist jetzt die Aussicht vorhanden, daß auch die Arbeiter einige Vertreter in das Stadtparlament senden können, deren Aufgabe es sein wird, den berechtigten Anforderungen der Breslauer Arbeiterschaft in der Gemeindeverwaltung Geltung zu verschaffen.

Diese Aussicht wird jedoch nur erfüllt werden, wenn die Arbeitererschaft auf dem Posten ist, wenn sie von ihrem neugewonnenen Wahlrecht wirklich Gebrauch macht. Und das kann nur geschehen, wenn jeder Wahlberechtigter sich rechtzeitig überzeugt, daß sein Name in der Wählerliste enthalten ist!

Die Wählerlisten für die Stadtvorordneten-Wahlen liegen zur Einsicht für Jedermann aus:

**Vom Mittwoch den 15. Juli bis Donnerstag, den 30. Juli,**

**Vormittags von 8—1 Uhr, Nachmittags von 3—6 Uhr,**

**und zwar im Hause Elisabethstraße Nr. 10, Zimmer Nr. 6, parterre.**

Wahlberechtigt zur dritten Abtheilung ist jeder mindestens 24 Jahre alte männliche Einwohner der Stadt Breslau, welcher 1. Preussischer Staatsangehöriger ist, 2. seit mindestens einem Jahre in Breslau wohnt, 3. Gemeinde-Einkommener im Betrage von mindestens 1 Mark 22 Pf. vierteljährlich gezahlt hat, 4. seit einem Jahre eine öffentliche Armenunterstützung nicht empfangen hat.

Wer diese Bedingungen erfüllt hat, hat Anspruch auf Eintragung in die Wählerliste und die Pflicht, sich so rasch wie möglich zu überzeugen, daß sein Name in der Wählerliste enthalten ist!

Die vom 15. bis 30. Juli, Vormittags von 8—1 Uhr, Nachmittags von 3—6 Uhr, im Hause Elisabethstraße 10, Zimmer 6, parterre, ausliegende Wählerliste kann jeder Einwohner einsehen, auch wenn er nicht wahlberechtigt ist. Auch beschränkt sich das Recht der Einsichtnahme und das Einspruchsrecht nicht auf die eigene Person des Einsichtnehmenden, dieses Recht erstreckt sich vielmehr auf die ganze Liste, deren Einsichtnahme also nicht verweigert werden darf!

Es können also mehrere Wähler eine Person (die nicht Wähler, sondern nur Einwohner der Stadt zu sein braucht) mit der Einsichtnahme der Liste und eventuell mit der Reclamation zur Annahme der folgenden Wahlberechtigten in die Wählerliste beauftragen!

Es empfiehlt sich, bei Einsichtnahme der Wählerliste die letzte Steuerquittung mitzubringen.

Diejenigen Wahlberechtigten, welche nicht in die Wählerliste eingetragen sind, müssen bis spätestens 30. Juli d. J. ein Gesuch um nachträgliche Aufnahme in die Wählerliste entweder direct an den Beamten, der mit Verlegung der Wählerliste beauftragt ist oder schriftlich an den Magistrat der Stadt Breslau richten.

Das Gesuch (mündlich oder schriftlich) muß enthalten die genauen Angaben über Vor- und Familiennamen, Alter, Stand, Wohnung, Staatsangehörigkeit und Betrag der gezahlten Gemeinde-Einkommensteuer, event. auch Nummer des Steuerbezirks und der Steuerrolle.

Die sofortige mündliche Reclamation nach Einsichtnahme in die Wählerliste empfiehlt sich besonders und ist schon aus diesem Grunde das Mitbringen der letzten Steuerquittung notwendig.

## Das Recht des Schweines.

Eine politische Erzählung aus Galizien.  
Von Dr. Swan Franke.

Nachstehende Erzählung ist nicht mein geistiges Eigentum. Ich habe sie von einem alten Bauer, Namens Dycunial, in Bhoraz in Galizien in einer Volkerversammlung erzählen hören. Dycunial ist eine höchst merkwürdige Persönlichkeit, einer der wenig noch lebenden Repräsentanten jenes Geschlechtes der Volkstänzer und Abenteurer, welche die alten Dramen von den Thaten und Abenteuern der Kosaken Bhorowski, Rikla, Bezowojny, Andryber, in den Schladern Schmeltschitz gegen die Polen und von der tragischen Furcht der drei Brüder aus Now verfaßt, und dem lauschenden Kosakerhorte vortragen haben. In seinem Aeußeren nicht weniger als in seinem Innern, grobhaarig, einfach, sogar ärmlich gekleidet, nicht besonders hoch gewachsen, hegt er mit einem von den Mähdalen des Lebens durchfurchten, aber ausdrucksvollen Gesicht und schwarzer, leuchtender Augen, verschwindet er im Gedächtnis, mischt sich selten ins Gespräch und vertritt durch nichts eine über das gewöhnliche Niveau des galizischen Bauern hervorragende Intelligenz. Natürlich kann er weder lesen noch schreiben.

Etliche Minuten vor dem Anfang der Versammlung unterhielt ich mich mit einigen bekannten Bauern. Dycunial trat auch zu uns herbei, wir wurden einander vorgestellt, wechselten einige Worte und gingen auseinander. Meine Bekannten, meist junge Bauern, welche die Volksschule besucht und durch fleißige Lectüre ihre Bildung erweitert haben, rühmten mir den Dycunial als ein eigenartiges Reklametalent, als einen der wenigen von der älteren Generation, welche sich der radikalen Bauernbewegung mit Leib und

Formulare zu schriftlichen Gesuchen werden im Bureau des Wahlcomitees der socialdemokratischen Partei, Neue Graupenstraße 5/8, Hinterhaus eine Treppe („Volkswacht“) unentgeltlich abgegeben, auf Wunsch auch ausgefüllt.

**Nochmals Arbeiter Breslau's, seid Eurer Pflicht eingedenk und überzeugt Euch rechtzeitig in der Zeit vom 15. bis 30. Juli, davon, ob Eure Namen in die Wählerliste zur Stadtvorordnetenwahl eingetragen sind!**

\* **Gerichtsferien.** Mit dem heutigen Tage haben die diesjährigen Gerichtsferien ihren Anfang genommen. Sie dauern bis zum 15. September. Der Geschäftsverkehr auf sämtlichen Gerichten ruht während dieser Zeit insoweit, als nur schleunige Sachen erledigt werden. Nach § 202 des Gerichtsverfassungsgesetzes vom 27. Januar 1877 sind schleunige Sachen: 1. Strafsachen, 2. Arrestsachen und die eine einstweilige Verfügung betreffenden Sachen, 3. Maß- und Marktsachen, 4. Streitigkeiten zwischen Vermietern und Mietern um Wohnungs- und andere Räume wegen Ueberlassung, Benutzung und Räumung derselben, sowie wegen Zurückhaltung der vom Miether in die Mieträume eingebrachten Sachen, 5. Wechselnachen, 6. Bauwesen, wenn über Fortsetzung eines angefangenen Baues gestritten wird. — Das Gericht kann auf Antrag der Parteien auch andere Sachen, soweit sie der Beschleunigung bedürfen, als Fernsachen bezeichnen. Diefelbe Befugniß hat, vorbehaltlich der Entscheidung des Gerichts, auch der Vorsitzende.

\* **Vom Ritterplatz.** Mit den Grundbauarbeiten für Aufstellung des Swarez-Denkmal vor der Ostfacade des Oberlandesgerichts-Gebäudes ist nun begonnen worden. Die Baustelle ist mit einem Bauzaun umgeben.

\* **Verirrtes Kind.** Am 14. d. Mts., Nachm., wurde auf der Gabisstraße ein 6 Jahre altes Mädchen verirrt angetroffen und in das Armenhaus geschafft. Das Kind trägt graues Kleid, rosa Schürze, blaue Strümpfe und Halbschuhe.

\* **Vermisst wird** seit dem 14. d. Mts. das Feldstraße Nr. 2 in Diensten gewesene Mädchen Anna Neumann. Das Mädchen hat blondes Haar und trägt braungelegte Kleider, schwarze Taille, braune Strümpfe und Niederstiege. — Das 15 Jahre alte Mädchen Antonie Scholz hat am 13. d. M. die elterliche Wohnung Moritzstraße 15 heimlich verlassen und ist nicht mehr dorthin zurückgekehrt. Das Mädchen ist mit rothem, carrirten Rock und Taille bekleidet.

\* **Anffinden einer Entseelten.** Am 14. d. Mts., Nachmittags, wurde aus einem Teiche in Scheitau die Leiche einer ca. 18—22 Jahre alten Fremdsperson gelandet und in die Anatomie geschafft. Die Entseelte hat blondes Haar, ist mittelgroß, kräftig gebaut und ist bekleidet mit roth carrirter Taille, schwarzem Rock, rothbraun- und weißgestreiftem Unterrock, schwarzer Schürze, schwarzen Strümpfen und Knöpfschuhen.

\* **Sprung aus dem Fenster.** Die Schneiderin Marie Rode, deren Eltern Wöhrstraße 13b wohnen, hatte seit längerer Zeit ein Liebesverhältnis, das von den Eltern nicht geduldet wurde. Das Mädchen verließ vor einigen Tagen die elterliche Wohnung und lehrte am 13. d. Mts. dorthin zurück. Als das Mädchen mit Vorwürfen überhäuft wurde, wollte es schnell aus der Stube flüchten. Da aber die Thür verschlossen worden war, sprang das Mädchen kurz entschlossen aus dem Fenster der im ersten Stock gelegenen Wohnung. Das Mädchen zog sich bedeutende Verletzungen beider Füße zu.

Seele angeschlossen haben. Ich war auf seine Rede nicht wenig neugierig, allein die Versammlung wurde eröffnet, Punkt um Punkt der Tagesordnung wurden abgelesen, und Dycunial meldete sich nicht zum Worte. Erst bei dem letzten Punkt der Tagesordnung, welcher „Anträge und Interpellationen“ verhielt, erkam er, sichtlich ungerne und nur von den Drängen der ihn umgebenden Bekannten weichend, den Tisch, welcher die Stelle der Tribüne vertrat. Eine Bewegung, ein Häuflein ging durch den Saal bei seinem Anblick, und in der circa 500 Mann zählenden, im engen Räume hart zusammengepferchten Versammlung wurde es mauseigenstill.

„Ja, wenn ich reden soll“, sagte Dycunial zu den ihm am nächsten Stehenden. „so muß ich ein Papier vor mir haben. Ich kann zwar nicht lesen, aber meine Kameraden, ich doch wohl und ein Papier muß ich haben und wenn es auch nur ein Steuerbüchel ist!“

Mit schallendem Gelächter wurde diese erste Manifestation Dycunials begrüßt. Einer der Nachstehenden reichte ihm ein unbeschriebenes Blatt Papier. Dycunial nahm es vor sich, als wolle er darin lesen, und begann aus seiner Brust mit einer monotonen Aussprache, als wolle er das mühsame Lesen eines Volksschülers nachahmen. Mit der Zeit belebte sich sein Vortrag ein wenig, ohne jedoch aus dem Tone einer rhythmischen, bibelähnlichen Prosa herauszukommen. Neben Augenbald wurde die Erzählung durch schallendes Gelächter der ganzen Versammlung unterbrochen, der Redner jedoch verzog keine Miene; im Gegentheil, bei den unablässigen Gekerkelausbrüchen der Versammlung schien sich sein Gesicht immer mehr zu verdüstern, bis es am Schlusse den Ausdruck einer völligen, hölzernen Apathie annahm.

\* **Durchgehen eines Pferdes.** Am 15. d. M., raste davon, schaute auf der Junfernstraße ein Pferd und verlegte sich so schwer am Kopfe, daß es auf der Stelle abgestochen werden mußte.

\* **Diebstähle.** Aus einer Wohnung in der Schulgasse wurde eine silberne Damenuhr mit Goldrand gestohlen. — Einem jungen Manne ist ein Fahrrad (Nr. 5935) im Werthe von 200 Mark entwendet worden.

\* **Polizeiliche Meldungen.** In das Polizeigefängniß wurden am 14. d. Mts. 63 Personen eingeliefert. — Gestohlen wurden: einem Maler von der Vorwerkstraße 5—6 Mark aus seinem Portemonnaie; aus einer Restauration auf der Kleinen Scheinigerstraße eine silberne Cigarren. — Abhanden kamen: ein Hundertmarkstück, zwei Portemonnaies mit 4 und 7 Mark Inhalt, eine schwarze Leder Tasche, eine Rückfahrkarte Berlin—Breslau und ein Selbstschranckschlüssel. — Gefunden wurden: drei wissenschaftliche Bücher, eine Bogenzettel, drei kleine Cigarren, eine Damen-Remontoiruhr, eine Brille und eine Cigarrentasche.

## Versammlungsberichte.

\* **Korfbauarbeiter-Versammlung.** Sonnabend, den 11. Juli, fand die monatliche Mitglieder-Versammlung des Fachvereins Breslauer Korfbauarbeiter im Vereinslocale, Lohstraße Nr. 100, statt. Der Vorsitzende eröffnete dieselbe 8<sup>1/2</sup> Uhr. Nach kurzer Debatte über das letzte Versammlungsprotokoll ertheilte derselbe dem Kassier das Wort zum 1. Punkt, Kassenbericht vom 2. Quartal. Die Einnahme betrug incl. des Transportes vom 1. Quartal 566,33 Mark, die Ausgabe 418,11 Mark, bleibt somit ein Ueberschuß von 148,22 Mark. Die Revisoren bestätigten die Richtigkeit. Der 2. Punkt, zweite Abstimmung über Annahme des Verbandstatutes, förderte eine lebhafte Diskussion zu Tage, jedoch wurden keine Momente seitens der Gegner nicht ins Feld geführt. Die zum Schluß erfolgte namentliche Abstimmung ergab die Annahme mit 28 gegen 10 Stimmen. (Beifall.) Punkt 3, Beschlußfassung über das Vereinsvermögen, wurde nach Antrag, 20 Mark der Verbandsstreitkasse, 30 Mark der Verbandskasse und das Uebrige dem hiesigen Vertrauensmann mit der Maßgabe überwiesen, daß ihm zwei Vertreter beigeordnet werden, erledigt. Als Zeitpunkt des Uebertrittes wurde der 11. Juli bestimmt. Wegen Eintritt der Polizeistunde gelangte der Punkt „Verchiedenes“ nicht mehr zur Verhandlung und schloß demzufolge der Vorsitzende die Versammlung.

## Provinzielle Rundschau.

\* **Lieszig.** **Gewerbegericht.** Der Maurer Adolf Start hatte die Arbeit bei dem Bauunternehmer Schneider plötzlich verlassen, weshalb letzterer klagbar wurde und Weiterarbeit von Start forderte. In einem stattgehabten Schlichtermin verpflichtete sich Start, ins Arbeitsverhältnis zurückzutreten, hielt jedoch nicht Wort, worauf Schneider zum zweiten Male die Forderung stellte. Auch diesmal weigerte sich der Beklagte, da er, wie er angab, noch rückständigen Lohn von Schneider zu fordern hatte, was auch der Wahrheit entsprach. Schließlich erklärte Start, auf den Lohn zu verzichten, wenn Schneider seine Klage zurückziehe, wozu sich letzterer auch bereit erklärte, und die Sache als erledigt angesehen wurde. — Der Wirt Ernst Tietze war durch das Gewerbegericht in einem früheren Termin zur Zahlung von 9 Mk. Schadenersatz und zur Zurückzahlung von 8 Mk. erhaltenen Vorschusses an die Firma Beer u. Co. verurtheilt worden. Gegen die 9 Mk. Schadenersatz erhob Tietze Einspruch, da ihm angeblich durch Krankheit die Fortsetzung der Arbeit unmöglich gemacht worden sei. Es kam zu einem Vergleich, in welchem Beer u. Co. auf die 9 Mk. Schadenersatz verzichteten würde, wenn Tietze den erhaltenen Vorschuß von 8 Mk. binnen 4 Wochen an Beer zurückzahle. — Einem Sonnabends wurden von dem Bauunternehmer Gabriel sämtliche Arbeiter entlassen, weil der Arbeitgeber durch eingetretene schwere Erkrankung die Bauten nicht weiter führen konnte. Der Maurer Werner wollte aber von der Entlassung nichts gehört haben und klagte deshalb auf drei Tage Lohnentschädigung. Durch Vergleich wurden ihm 3,30 Mark für einen Tag zugesprochen. — Der Arbeiter Flache wurde von dem Steinlegemeister Schneider ohne Kündigung entlassen, weshalb er auf 14 Tage Lohnentschädigung klagte. Durch Vergleich verpflichtete sich Schneider, den Flache weiter zu beschäftigen und ihm den vollen Lohn zu zahlen. Nach den von Seiten der Arbeitervereine Beisitzer aufgenommenen Protokollen kamen in der Zeit vom 1. Juli 1895 bis incl. 1. Juli 1896 in den 10 abgehaltenen Terminen zusammen 36 Klagesachen zur Verhandlung. Von den Klägern waren 6 Arbeitgeber und 30

„Hört, Brüder, was für ein Gespräch ich unlängst mit meinem alten Freunde geführt habe. Kommt da zu mir mein Freund und Altersgenosse, der ich lange nicht gesehen hatte. Nachdem wir uns begrüßt hatten, frag' ich ihn:

„Na, wie geht's Dir, alter Freund? Wie befindest Du Dich?“

„Gott sei Dank, ich befinde mich wohl, und es geht mir gut — sagte er.

„Das ist eine schöne Neuigkeit — sage ich — und ich wäre sehr begierig, zu erfahren, worin dieses Gute besteht.“

„Worin es besteht?“ Das ist ja leicht zu sagen, und Du weißt es auch selbst.“

„Nein, nein, so wirst Du mich nicht abspießen“, sagte ich. „Du mußt mir ausdrücklich sagen, was Dir so Gutes widerfahren ist.“

„Ach Freund“, sagte er, „ist denn das nicht gut, was wir, Gott sei Dank, erlebt haben? Denke Dir nur: Den Frohdienst verrichten wir nicht mehr, und vor dem Gesetze sind wir alle gleich, und Verfassungsrechte haben wir auch.“ — Er hatte soviel auf einmal zusammengeredet, daß ihm beim letzten Worte der Athem ausging.

„Ja, lieber Freund“, sagte ich, „das sind wirklich sehr schöne Sachen, von welchen Du da gesprochen hast, nur muß man sie nicht allzu genau befehen.“

„Worum das?“

„Weil sie, wie die Fabrikarbeiter, Farbe ablassen, und diese Farbe dann einem an den Fingern kleben bleibt.“

Mein Freund konnte das nicht verstehen und darum sprach ich weiter zu ihm:

„Siehst Du, lieber Freund, es ist ganz richtig, daß wir den Frohdienst jetzt nicht mehr verrichten müssen. Mochtest



